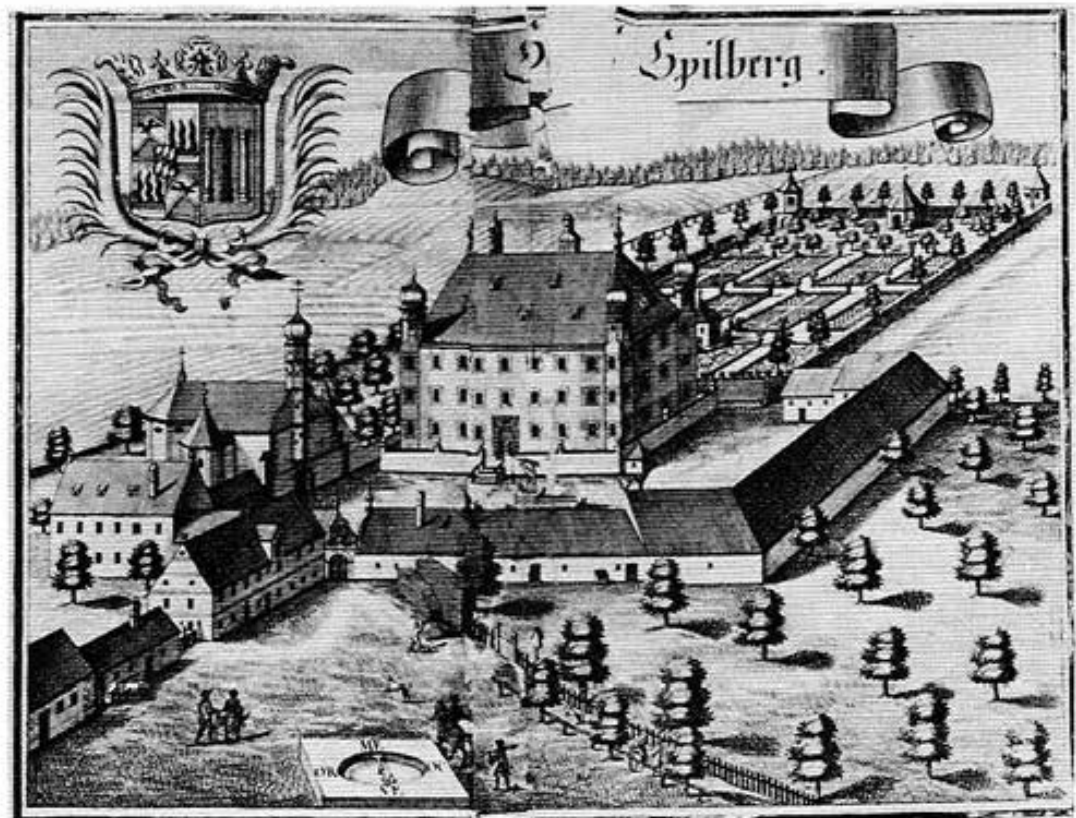


Schloß und Kloster Spielberg im Landkreis Fürstentfeldbruck

Von Josef Bogner

Spielberg liegt als Ortsteil von Oberschweinbach etwas oberhalb des Dorfes. Schloß, Kapelle, Kloster und Ökonomiegebäude bilden einen geschlossenen Block. Von der leichten Anhöhe geht der Blick über welliges Wiesen- und Ackerland, über Waldstreifen und Ortschaften, und selbst unter der Woche ist es hier ruhig; die hohen Kastanienbäume als Rest einer Allee sind sommersüber eine schattenspendende Zutat. — Der Name Spielberg wird mit Mons spekulatorius, einer Aussichtswarte der einst vorbeiführenden Römerstraße nach Augsburg in Zusammenhang gebracht. Das ehemalige Hofmarkschloß tritt nachrichtlich erst im 16. Jahrhundert, das Kloster gar erst 1900 in Erscheinung, aber Spielbergs Existenz beginnt urkundlich schon im 11. Jahrhundert. Eine Tegernseer Schrift von 1050 und Weihestephaner Urkunden von 1180/90 geben die Namen von Angehörigen eines Spielberger Edelgeschlechts an; auch ein Urkundenbuch des Klosters Fürstentfeld weist für das 13. bis 15. Jahrhundert mehrere Spielberger nach¹, von deren Burg es keine Nachricht mehr gibt. Die Familie der Pelhamer (Pelheimer) besaß 1440 das Dorfgericht in Oberschweinbach-Spielberg, und in der Beschreibung von »Spillesperg« des Jahres 1468 ist Sitz und Thurn als dem Münchener Stadtrichter Erhart Pelhamer gehörig angegeben. Diese Familie war bis ins 16. Jahrhundert dort begütert². Oberschweinbach-Spielberg erscheinen als Ganzes und 1517 erstmals als Hofmark. Die Landtafeln vermerken als Besitzer: 1495 noch Erhart Pelhamer, um 1500 dessen Söhne Hans und Christof, zwischen 1524 und 1569 den Freisinger Domherrn

Christof Pelhamer und dessen Sohn Gallus, dann des Letzteren Erben, 1578 Hans Welser und zwischen 1596 und 1611 dessen Erben und den Schwiegersohn Hieronymus Imhof³. Im Jahre 1548 werden Spielberg-Oberschweinbach als Sitz, Dorf und Hofmark im Eigentum von Gallus Pelhamer bezeichnet⁴. Herzog Albrecht V. erklärte am 22. Dezember 1569, daß Gallus Pelhamer die Hofmarkgüter künftig dem Hans Welser »zustehen lassen möge«, darauf dem Welser die Landesfreiheit der alten Hofmark sowie des Edelmannsitzes, wie anderen vom Adel, verbleiben soll⁵. Das beweist eindeutig, daß Hans Welser Spielberg 1569/70 erworben hatte und nicht 1549, wie es die ältere Literatur angibt. Die Hofmark nannte sich fortan nach dem Sitz Spielberg⁶. Welser starb 1596; seine Tochter und Erbin bat den Herzog am 16. November 1596 für sich und den Ehemann Imhof um neue Verleihung der erklärten Landesfreiheit auf den Gütern, wie sie der Vater und Schwiegervater Welser gehabt hat. Nach eingezogenen Erkundigungen berichteten die Kammerräte am 2. Dezember 1596, daß Spielberg keine ordentliche Hofmark, sondern nur ein Sitz sei; daß auch Welser diesfalls für keinen der Edelmannsfreiheit fähigen Landsassen vom Adel erkannt oder gehalten wurde. Weil aber Oktavian Imhof (Bruder von Hieronymus) mit dem Kauf der Hofmark Günzelhofen zum Landsassen angenommen wurde, bestünden keine Bedenken, dem Tochtermann des Welser oder seiner Frau die erbliche Succession wie dem Welser zu bewilligen. Die zum Sedelhof gehörende Hube möge den Erben als Beutellehen verliehen werden.



Das Hofmarksschloß
Spielberg nach einem Stich
von Wening, um 1700.

Repro:
Josef Bogner, München

Mit Schreiben vom 11. Dezember 1596 ließ der Herzog die Erben den Verbleib der Edelmannsfreiheit und die Lehensverleihung der besagten Hube zu Oberschweinbach wissen. Imhof besaß Spielberg mit allen Zugehörungen bis 1635^{7/8}. Er hatte angeblich 1624 das alte Schloß abgebrochen und ein neues aufgebaut. Die Güterbeschreibung von 1570 sagt: »Oberschweinbach ist eine Hofmark mit Schloß Spillesperg ... dazu gehört das Schloß, weiland des gewesten Stadtpflegers zu Augsburg Herrn Hans Welser sel. Erben gehörig; wird für eine alte Hofmark gehalten. Den Inhabern wird vermög ihrer Landesfreiheit in- und außerhalb des Dorfes auf den dazugehörigen Gründen ... die Hofmarkfreiheit zugestanden. Bisher hierin nichts strittig gewesen«⁹. Der Hofmarkbereich erstreckte sich vom Mammendorfer Gehölz unten hinein in das gleichnamige Dorf und bis zum Schloß Nannhofen, auf der andern Seite an das landgerichtliche Dorf Unterschweinbach, bis an die Hofmark Günzelhofen und herunter zum Gehölz Pranda (Flurname); »lauter unvermischte Gründe. Der Sitz hat einen Schloßhofbau, ist ein Sedelhof, baut der Inhaber selbst«¹⁰. Dieser gab vertragsgemäß zur Günzelhofer Pfarrei als Hofbauzehent jährlich 5 Schäffel Weizen und 5 Schäffel Habern. 1620 ist Spielberg als Sitz mit drei Sölden bezeichnet¹¹. — Imhof starb 1635; seine Tochter und Erbin Anna Catharina († 10. Dezember 1676), in erster Ehe mit Wilhelm Necker v. Neckerstetten, in zweiter mit Hans Melchior Ilung verbunden, bat als Witwe am 2. Juni 1636, der Landesherr möge sie als Erbin der Hofmark, welche ihr Vater von 1596—1635 besaß, zur Landsassin annehmen und es bei der Edelmannsfreiheit bleiben lassen. Der Dachauer Gerichtsschreiber meldete am 21. Juli, bei der Hofmark Spielberg seien keine einschichtigen Güter im Gericht vorhanden. Er verwies auf ein Extrakt, dessen Inhalt sich mit der Beschreibung von 1570 deckt¹².

Anno 1677 erbte die Tochter Maria Helene, mit Georg Konrad Frh. v. Lerchenfeld-Aham verheiratet, das Schloß samt allem Zubehör und hinterließ es nach ihrem Tode 1702 den Söhnen und Enkeln als Fideikommiß. Zu ihrer Zeit, nämlich 1695, wurde das Schloß erweitert. Nach einem Wenigstich war es zweistöckig und an den vier Ecken mit Zwiebeltürmchen besetzt, die mit dem oberen Stockwerk im 18. Jahrhundert abgebrannt sind¹³. Laut Pfarrbeschreibung von 1697 genoß der Günzelhofer Pfarrer sowohl beim Schloß als auch in der Hofmark von den Untertanen allen großen und kleinen sowie den Obst- und Blutzehent neben den gewöhnlichen Kirchtrachten teils in natura, teils in Geld ohne Hinderung. Als Kirchtracht gab die Herrschaft des Schlosses für vier Laib Brot 7 kr 2 Pf., die drei Spielberger Sölden für je zwei Laib 3 kr 3 hl. — Mangels Angaben von Vornamen können die späteren gemeinsamen Fideikommiß-Inhaber nicht einzeln vorgestellt werden. 1733 befand sich auf Spielberg als Schloßbenefiziat ein Johann Baptist Frh. v. Lerchenfeld, der 1742 in München verstorben ist. Das Jurisdiktionsbuch von 1640 verzeichnet noch keine einschichtigen Spielberg-Güter, doch waren es nach der Conscription von 1752 in Waltershofen, Unterschweinbach, Aufkirchen, Pi-

schertshofen und Mammendorf 24 Besitzungen verschiedener Größen¹⁴, neben 31 sehr unterschiedlichen Höfen zu Spielberg-Oberschweinbach und dem Hofbau mit etwa 188 Tagwerk. Das Rentamt Dachau vereinnahmte aus der Hofmark an Jahressteuer 121 fl 25 kr¹⁵. Art und Größe der Grundflächen haben sich durch Kauf und Tausch immer wieder geändert. — 1780 erscheint als Besitzer der Hofmark Josef Ferd. Maria v. Lerchenfeld auf Aham¹⁶. Im Kataster von 1812 ist der Besitz aufgeteilt in das Schloß mit Hopfengarten (neu), den Ziegelstadel zu 3 Tagwerk 44 Dezimal, in 64 Tagwerk 83 Dezimal Ackergründe und 42 Tagwerk Wiesen sowie 180 Tagwerk (!) 70 Dezimal Waldungen nebst 1 Tagwerk 39 Dezimal Ödung¹⁷.

Schloßkapelle

Nach einer Fürstenfelder Klosterurkunde wurde die Schloßkapelle St. Salvatoris von Hans Welser 1577 als spätgotischer Bau neu errichtet, dem v. Lerchenfeld 1689 eine Gruft und eine Liebfrauenkapelle anfügte. Der Stich von Wenig (1701) zeigt eine andere Außengliederung, einen Barockgiebel und ein Zwiebeltürmchen. Diese Änderungen mögen vielleicht anlässlich der Anbauten von 1689 vorgenommen worden sein. Heute präsentiert sich die Kapelle etwas anders. Die Außenmauer ist sparsam durch Lisenen gegliedert, das Dachreitertürmchen trägt ein (lädiertes) Spitzdach, die Giebelseite ist ohne den barocken Schwung. Vom sechseckigen Türmchen sind zwei Seiten an der Kapellen-Westfassade bis ober den Eingang herabgezogen. — Innen bietet sich ein armseliger Anblick! Ein flaches, derbes Gewölbe, an dem in breiten Strichen eine Art Netzmuster aufgemalen ist, deckt den kahlen Raum, und ein spitz zulaufender Bogen scheidet den Laien- vom Altarraum. Die schmucklose Kapelle hat nur einen dürftigen Altar. Allein beachtenswert sind die beiden Wappensteine für Anna Katharina, geb. Imhof, und für Maria Helene v. Lerchenfeld. Ehedem läuteten im Türmchen eine C- und eine D-Glocke, erstere 1592 von Peter Wagner in Augsburg, letztere 1764 von Laurentius Kraus in München gegossen. Keine von beiden hängt mehr dort. Die ältere Glocke tut aber in der Klosterkapelle noch Dienst, während die D-Glocke, weil zersprungen, auf den Speicher verbannt wurde. An ihre Stelle trat am 19. März 1970 eine von einem Erdinger Meister (Czudnochovsky) gegossene A-Glocke. Am 7. Mai 1707 begabte Papst Clemens XI. die Schloßkapelle mit einem vollkommenen Ablass¹⁸. — Im Jahre 1870 befand sich der Sakralbau in sehr schlechtem Erhaltungszustand; der damalige Gutsinhaber versuchte die Baulast der Gemeinde aufzuheben und löste damit einen langen Meinungsstreit aus. Das Bezirksamt berief sich auf ein Mandat von 1770, wonach die Schloßkapelle als entbehrlich bezeichnet werden konnte, und die Benefiziums-Stiftsverwaltung erklärte, es würden keine pfarrlichen Einrichtungen, nicht einmal mehr das Patrozinium gehalten, auch das Allerheiligste nicht aufbewahrt; die Kirche sei Bestandteil des Schlosses¹⁹. Zehn Jahre danach war die Kapelle so ruinös, daß man sogar für Leib und Leben der Besucher fürchten mußte²⁰. Hin und wieder geschahen wohl doch notdürftige Flickereien, und so hat

sich die Kapelle schließlich bis auf den heutigen Tag durchgefrettet und war noch 1939 in der Kreuzwoche Ziel des zweiten Bittganges der Günzelhofer Pfarrei.

Benefizium

Hans Welser als Erbauer der Schloßkapelle und seine Hausfrau Katharina, geb. Remboldin, bestätigten am 26. August 1588 für sich und ihre Nachfolger, der kleinen Kirche eine Sölde zu Tegernbach samt deren Einkünfte geschenkt zu haben, zudem waren aus einer weiteren Tegernbacher Sölde jährlich 12 fl Reichen festgelegt. Dafür sollte jede Woche und an Maria Geburt vom Günzelhofer oder einem anderen Priester eine hl. Messe gelesen und Brot an die Armen verteilt werden. — Zu dieser Stiftung gesellte sich am 16. Oktober 1690 eine zweite der Witwe Maria Helene v. Lerchenfeld mit einem Kapital von über 6 000 fl für ein ewiges Benefizium und für zwei neue Altäre zu Ehren unserer lb. Frau von Ötting und des hl. Cajetan (daher seitdem die Benennung: Cajetanskapelle).

Zum Unterhalt des eigenen, von der Herrschaft zu präsentierenden Benefiziaten dienten auch ein neugebautes Haus samt Gärtl, ferner pro Jahr 12 Klafter Holz und 20 fl für den Trunk sowie die Stockgefälle (Opfergeld). Das Benefiziatenhaus war gemauert und ziegelgedeckt mit einem eingezäunten Wurzgartl, drei Krautgartl und einem Brunnen dabei. Jeder Benefiziat mußte im Hause wohnen und das Jahr hindurch alle Sonn- und Feiertage eine Morgenmesse halten, aber nicht während der pfarrlichen Frühmesse, »damit dem Pfarrgottesdienst zu Günzelhofen kein Eintrag geschehe«. Daneben hatte der Kaplan (einschließlich der Welschischen) fünf Wochenmessen zu lesen.

Seine jährliche Barbesoldung betrug ohne Abgang 245 fl. Am 14. Dezember 1690 bestätigte der Geistliche Rat zu Freising diese Stiftung.

Wegen des 1822 herrschenden Priestermangels wurde zwecks Verbesserung des Benefiziums zwischen dem Gutsherrn und dem Generalvikar vereinbart, fünf Jahre hindurch vom Günzelhofer Pfarrer eine Wochenmesse für je 45 Kreuzer lesen zu lassen. Da die erhoffte materielle Verbesserung nicht eintrat, wurde die Vacatur um weitere fünf Jahre verlängert. Die Baupflicht für das Benefiziatenhaus und die Kapelle oblag der Stiftung. In den Jahren um 1832 scheint das Benefizium wieder besetzt gewesen zu sein, die Besoldung betrug nun jährlich 320 fl plus 12 Klafter Holz im Wert von 36 fl. Ab 1873 verwaiste das Amt erneut, Balthasar Nothaas verließ das baufällige Benefiziatenhaus. Die Günzelhofer Pfarrei verzeichnet von 1690—1873 fünfzehn Benefiziaten, von denen Josef Heilmeier 1756, Alois Perchtold 1776 und Johann Baptist Rashofer 1796 in Spielberg ihre letzte Ruhe fanden. Seit 1874 sind elf Benefiziums-Verweser auf Spielberg tätig gewesen²¹. Das Stiftungskapital betrug 1829 noch mehr als 7 000 fl und wurde bis 1860 von der eigenen Administration, von da ab vom Benefiziaten verwaltet. Die Reparaturen der Jahre 1863 und 1873 halfen dem dringenden Bedürfnis nach einem neuen Benefiziatenhaus nicht ab, das mangels Mittel aber nicht mehr gebaut wurde. 1891 sollte das noch immer verwaiste Benefizium wieder besetzt werden. Da aber auch hierfür das Geld fehlte, griff man zum Rezept von 1822 und ließ für zweimal fünf Jahre das Benefizium durch den Günzelhofer Pfarrer versehen. Als das Kloster gebaut wurde, stand für den jeweiligen Bene-



*Inneres der heutigen
Klosterkirche Spielberg.*

Foto:
Joachim Sowieja, München

fiziums-Verweser auch eine entsprechende Wohnung zur Verfügung²².

Patrimonialgericht und Schloßgut

Günzelhofen war 1812 zuständiger Steuerdistrikt, aus dem die Patrimonialgemeinden Günzelhofen und Oberschweinbach gebildet wurden. Josef Peregrin v. Lerchenfeld-Aham beabsichtigte die Errichtung eines Patrimonialgerichts. Nach einem Hintersassen-Verzeichnis von 1819 saßen auf den sehr unterschiedlich großen Gütern in der Hofmark 37 und auf den bereits genannten einschichtigen Besitzungen 24 Familien als Gerichtsholden^{23/24}. Das Fideikommiß war inzwischen aufgehoben, die Gerichts- und Grundbarkeit ein allodiales Eigentum des Vorbezeichneten geworden. Am 13. Oktober 1818 übergab dieser das gesamte Besitztum dem erstgeborenen Sohn Maximilian v. Lerchenfeld auf Eggkofen, dem der König auf Ansuchen am 24. März 1820 auf Spielberg die Errichtung eines Patrimonialgerichts II. Klasse erlaubte. Spielberg selbst zählte mit Schloß und drei Häusern 16, das Patrimonialgericht 365 Seelen. Zum Gericht gehörte als Hofmarksgerichts-Verwalter der Hofmarksbeamte Koblenze, den Patrimonialgerichts-Verwalter Georg Schober ablöste und mit dem es langdauernde Verdrießlichkeiten gab. Der Verwalter bezog jährlich 30 fl fixen Sold, 1 Schäffel Weizen zu 48 fl, 2 Schäffel Roggen zu 80 fl und an Sporteln (Gebührenanteile) 120 fl. Zu jener Zeit fungierten Edmund Weiß als Gerichtsschreiber und Johann Eberl als Gerichtsdieners.

Max v. Lerchenfeld meldete der Regierung, daß er am 19. April 1821 das Landgut Spielberg mit allen Rechten etc. dem Hofrat Ludwig v. Ehrne-Melchthal verkauft habe, und dieser wiederum zeigte an, er habe am 6. November 1830 seinem Sohn Georg Sigmund v. Ehrne-Melchthal alles übereignet. Letzterer trat 1835 das Patrimonialgericht und die Polizeirechte vorbehaltlos an den Staat gegen eine Abfindung von 1927 fl ab, welcher das Amt auflöste und die Gerichtsholden neu verpflichtete²⁵.

Gut Spielberg wechselte nun häufig den Herrn. 1844 wurde Carl Graf v. Viereggen auf Tutzing und Pähl der Eigentümer, 1850 Ida v. Bourging (Schwester der Baronin v. Lotzbeck auf Nannhofen)²⁶. Dann folgten, meist nur für kurze Zeit, Besitzer nichtgenannter Herkunft. 1858 erwarb der Augsburger Bräu Georg Stark um 46 000 fl das Schloßgut mit über 227 Tagwerk Gründen, und nach fünf Jahren hatte die Witwe Helene Stark als Erbin den Besitz. 1864 kaufte ihn ein Georg Gartmayr und vier Jahre danach Dr. Friedrich und Elise Ehrensberger. 1870 bezahlten Martin und Anna Maier (aus?) 37 000 fl für Spielberg, zwei Jahre später ein Michael Bauer 32 000 fl. Nun vergingen immerhin elf Jahre, bis 1883 Paul Giggenbach von Mammendorf für 53 450 Mark Spielbergs Eigentümer wurde.

Erst mit dem Erwerb durch die Franziskanerinnen des Klosters Reutberg bei Tölz, das am 26. Juli 1899 um 85 000 Mark das Schloß samt etlichen Unterschweinbacher

Grundstücken und allem Gutszubehör an sich brachte, kam Spielberg endlich wieder in stabile Eigentumsverhältnisse²⁷.

Glasfabrik

Josef Frh. v. Lerchenfeld-Aham wollte schon 1797 im Bereich des Pflegamts Moosburg eine Glashütte betreiben, was aus fiskalischen Erwägungen abgelehnt wurde. 1816 bat Josef Peregrin v. Lerchenfeld um Genehmigung zur Errichtung einer Glasfabrik auf Spielberg und erhielt die kgl. Bewilligung am 27. Juli 1816. Die Fabrik entstand rasch mit Nebengebäuden und Arbeiterwohnungen in sechs Häusern als Neusiedlung »Unterspielberg« in Nähe eines zum Gut gehörigen Ziegelstadels südwestlich Spielbergs, Ecke Nannhofer Straße und Nannhofer Wald. Mit Gesuch vom 24. Oktober 1817 wünschte v. Lerchenfeld die Verleihung einer Schutzmarke für seine Fabrikate (Lerche auf Balken) und den Titel »kgl. privilegierte Glasfabrik«. Das Gutachten der Kammer des Innern befürwortete das Gesuch; das Landgericht schrieb der Regierung, die glatten wie die geschliffenen Gläser von Spielberg zeichneten sich durch Reinheit und vortreffliche Qualität aus und seien schon jetzt gesucht und bewundert. Daraufhin bewilligte der König die erbetene Schutzmarke, lehnte jedoch den Titel ab. Eine vorhandene Abschrift zeugt von einem Pachtvertrag vom 15. August 1818 zwischen Lerchenfeld und dem Werkführer Anton Schaffner; der Pachtschilling sollte jährlich 1 200 fl ausmachen. Ob der Vertrag wirksam wurde, ist allerdings fraglich²⁸. Um 1830 wurde die Fabrik aus nicht ersichtlichen Gründen stillgelegt, von ihr blieben keine Spuren mehr. — Zu diesem Betrieb gehörte auch eine Bierzapferei. Schon 1732 war das Spielberger Brauhaus unter Braumeister Peter Vöst aufgehoben und das Bier vom Maisacher Brauhaus geliefert worden. Wegen der Konzessionserweiterung auf die Person des jeweiligen »Glaswirts« gingen viele Schreibereien bis 1863 hin und her, und zuletzt zog das Landgericht Bruck die Bierzapfstelle samt Marketenderei ein. Von drei Ziegelstadeln innerhalb der Gemeinde Oberschweinbach beschäftigte der des Ehrne-Melchthal 20–30 Arbeiter. Um 1900 scheinen auch die Ziegeleien eingegangen zu sein²⁹.

Vicinalstraße

Ehe 1775 die Straße Hattenhofen—Forst Haspel—Mering gebaut wurde, woran sich im Scharwerk auch Spielberger Hofmarkuntertanen beteiligten, lief die Poststraße über Bruck—Mammendorf—Nannhofen—Günzelhofen usw. Zur Instandhaltung des Vicinalweges von Günzelhofen über Spielberg nach Nannhofen bis zur Chaussee bei Mammendorf rief das Landgericht 1804 zehn umliegende Gemeinden vergeblich auf; diese sahen in der Straßenverbesserung lediglich die Privatinteressen v. Lerchenfelds gewahrt. Am schlechtesten stand es um die durch Wald führende Strecke Nannhofen—Spielberg. 1809 ließ v. Lerchenfeld beiderseits des Weges Gräben auswerfen, die Gemeinden sollten Kies und Holz herbeischaffen. Mit derselben Begründung wie 1804 geschah wieder nichts, und noch 1818, als der

König die beabsichtigte »außerordentliche Radikalreparatur« der Straße bestätigte, wehrten sich die Gemeinden hartnäckig gegen eine Beteiligung, die am Ende dann doch zustande kam³⁰.

Kloster als Invalidenheim

Das Mutterkloster Reutberg baute für seine Zweigniederlassung auf Spielberg 1900/01 das heutige Kloster mit einer benedizierten, eigenen Maria-Himmelfahrt-Kapelle. An der Stelle des Klosters lag im 17./18. Jahrhundert ein höfisch angelegter Schloßgarten, und am Platz der Klosterkapelle soll sich eine Pferdeschwemme befunden haben.

Ehedem führte von Spielberg eine Auffahrtsallee nach Nannhofen und eine zweite westlich gegen Oberschweinbach. — Am 1. Juli 1903 nahm das »Cajetanstift« die ersten 12 Insassinnen (die älteste 91 Jahre alt) auf. Vor der Bewohnbarkeit des Klosters fanden die Schwestern im Schloß Unterkunft. Von 1903—1944 war das Invalidenheim im Schloß und zum Teil im nördlichen Seitentrakt des Klosters — dem sog. Marienhaus — untergebracht³¹. Von 1944—1952 diente das Heim als Ausweichkrankenhaus des Lungensanatoriums Harlaching und ab 1952 wieder dem eigentlichen Zweck. Die Pfleglinge werden von der Landesversicherung Oberbayern eingewiesen. Zur Zeit wohnen im Schloß und Kloster ein Spiritual, 34 Schwestern und 48 meist weibliche Insassen. Vor 1948 befanden sich im Schloß in beiden Stockwerken je sieben Zimmer, den veränderten Bedürfnissen entsprechend baute man um, und 1966 wurde das Schloß renoviert. Die Fassaden tragen Lisenen, der Mittelteil (Risalit) hält über dem Portal das Lerchenfeldische Wappen. Leider hat man das »Marienhaus« derart nahe an die Südfront des Schlosses gestellt, daß letztere so gut wie verdeckt ist. 1969 erhielt die helle, freundliche Klosterkapelle ihre moderne Ausstattung, und bei dieser Gelegenheit änderte man auch das Türmchen³².

1904 genehmigte die Regierung von Oberbayern getrennte Grabstätten für Schwestern und Pfründnerinnen. Die Pfleglinge finden außerhalb des Klosters östlich des Baumgartens ihre letzte Heimstatt, der Schwesternfriedhof stößt an die Schloßkapelle. Am 8. März 1904 meldete die Gemeinde dem Bezirksamt die Vollendung der Anlagen und die bereits vollzogene Weihe, und schon Anfang Juni regelte eine Friedhofordnung die Begräbnisse³³. — Zum Ende noch einige Worte über die Klosterökonomie: Ihre 110 Tagwerk Äcker und Wiesen und 50 Tagwerk Waldung werden von einem landwirtschaftlichen Baumeister, einem Knecht, einem alten Aushilfsarbeiter und vier Schwestern bearbeitet. Die Viehhaltung umfaßt 20 Kühe, 30 Stück Jungvieh und etwa 20 Schweine. Der Viereckhof liegt nordwestlich des Schlosses, südlich und südöstlich von ihm erstreckt sich das Kloster mit anschließendem Baumgarten.

Literatur:

Fried, Pankraz: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 98, 153, 166.

Mayer/Westermayr, München 1874, I/249, 297, 300.

Zimmermann: Churbaierischer Geistlicher Kalender, München 1754, S. 246.

Obernberg: Reise durch das Kgr. Bayern, München 1816, III/448.

Wening: Beschreibung des Churfürstentums Baiern, München 1701, I/49.

Deutinger, M. v.: Beiträge zur Geschichte des Erzbistums München, München 1913, S. 53.

Anmerkungen:

¹ Mon. Boica VIII/9; Reg. Boica VII/68, 370; HStA, Kl. U. Fürstenfeld 178, 451, 618, 900.

² HStA, Dachau GL 1 fol. 32.

³ HStA, AL 30 fol. 3118, AL 33 fol. 57.

⁴ HStA, Dachau GL 1 fol. 180.

⁵ StAOB, Dachau GL 548 Nr. 58.

⁶ HStA, Dachau GL 1 fol. 185.

⁷ HStA, Dachau GL 1 fol. 489, 506, GU 328, 385, 1087.

⁸ Ebenda.



Das ehemalige Hofmarksschloß Spielberg vom Nordwesten im heutigen Zustand.

Foto:
Josef Bogner, München

- ⁹ HStA, Dachau GL 1 fol. 423.
¹⁰ HStA, Dachau GL 1 fol. 521, 580.
¹¹ HStA, Dachau GL 1 fol. 611; OAM Pfarrbeschr. Günzelhofen.
¹² Siehe Anm. 5 und 8.
¹³ HStA, Dachau GL 1 fol. 684, GL 2 fol. 220 a.
¹⁴ HStA, Dachau GL 2 fol. 290, GL 12 fol. 23—34; OAM Pfarrbeschr. Günzelhofen.
¹⁵ HStA, Dachau GL 105 fol. 8; OAM Pfarrbeschr. Günzelhofen.
¹⁶ HStA, Dachau GL 2 fol. 416, 478, 608, 611.
¹⁷ StAOB, Br.Pr. Fasz. 1114/17 fol. 245; Kat Fübrück 21 D fol. 99; OAM, Pfarrbeschr. Günzelhofen.
¹⁸ Pfarrarchiv Günzelhofen, Aufzeichn. 1901. Auskunft v. Spiritual J. Pfaffenberger, Spielberg; OAM, Pfarrbeschr. Günzelhofen.
¹⁹ StAOB, Fübrück LRA Nr. 2141.
²⁰ StAOB, Fübrück LRA Nr. 2142, 2144, 2145.
²¹ StAOB, Fübrück LRA Nr. 2143; HStA Kl. U. Fürstenfeld Nr. 2299; Pfarrei Günzelhofen; OAM, Pfarrbeschr. Günzelhofen.

- ²² StAOB, GR 3 Nr. 30.
²³ StAOB, Kat. Fübrück 21 D, RA 1310 Nr. 19474, Fübrück LRA Nr. 205/5516.
²⁴ Ebenda.
²⁵ StAOB, RA 1310 Nr. 19474; HStA, M Inn 29708.
²⁶ StAOB, Kat. Fübrück 21 N S. 285.
²⁷ StAOB, Br.Pr. Fasz. 1114/18.
²⁸ StAOB, Fübrück LRA 205/5516; Pfarrarchiv Günzelhofen; HStA, M Inn 16166, 16173.
²⁹ Ebenda.
³⁰ StAOB, RA 113 Nr. 1761; HStA, OBB 3999.
³¹ Auskunft Herr Spiritual J. Pfaffenberger, Spielberg; StAOB, Fübrück LRA 140/4237.
³² Ebenda.
³³ StAOB, Fübrück LRA 141/4245 und Anm. 31.

Anschrift des Verfassers:

Josef Bogner, 8 München 25, Alfred-Schmidt-Straße 26.

Pfarrer Rupieper berichtet über die Ereignisse von 1945

Von Dr. Josef Schwalber †

Staatsminister a. D. Dr. Josef Schwalber, der die Ereignisse des Jahres 1945 in führender Position miterlebt hatte, lag stets viel daran, jene Geschehnisse der Erinnerung zu erhalten. Neben den im Amperland erschienenen Beiträgen aus seiner Feder hatte er noch zahlreiche weitere geplant. Sie mußten unvollendet bleiben.

Am 25. März 1969 berichtete er in einem Brief an den Herausgeber des »Amperland« über einen interessanten Bericht des für Dachau verdienten Pfarrers Rupieper. Dr. Schwalber bemerkte am Schluß: »Ich mache Ihnen, lieber Herr Hanke, diesen Bericht, weil ich glaube, daß er eine interessante Lücke . . . zum Wiederaufbau des Dachauer Schulwesens ausfüllt und . . . eine zeitnahe Ergänzung bieten könnte, auf die man in der Schulgeschichte von Dachau wohl nicht verzichten kann.« Dies mag rechtfertigen, den Wortlaut hier zum Druck zu bringen. Es sei noch vermerkt, daß Pfarrer Rupieper im Frühjahr 1968 in Köln verstorben ist. (Dr. Hanke)

Gelegentlich einer Durchsicht meiner früheren Korrespondenz stieß ich u. a. auf einen interessanten Brief des Pfarrers Rupieper. Dieser war aus politischen Gründen 10 Jahre im Konzentrationslager. Er berichtet mir in dem Brief unter Namensnennung von den Bauern in Etzenhausen und Prittlbach sowie von den Geschäftsleuten aus Dachau und der weiteren Umgebung, die durch Spenden von Lebensmitteln und Medikamenten so manchem Häftling das Leben gerettet hätten . . . dann fuhr er wörtlich fort:

»Seit Oktober 1944, als es dem Ende entgegen ging und keiner wußte, was mit dem Lager und Dachau geschehen wird, begann über genannte Stellen die Vorbereitung zum Widerstand und zur Rettung des Lagers und von Dachau. Beruhigt durften wir dann unseren Vertrauten im Lager auf dem Pfarrerblick bereits Weihnachten 1944 mitteilen, es sei nach Möglichkeit alles vorbereitet. So bereiteten auch Häftlinge des Lagers Dachau die Verbindung mit der US-Army vor durch eine Schwarzsendsanlage, die in der Weberi des Lagers Dachau stand. — Als dann in den Apriltagen — 24. 4. 1945 — die US-Truppen sich Dachau

bedrohlich näherten und vorhatten, erst den Kreis um München zu schließen, flüchteten Häftlinge aus dem Lager, und es gelang ihnen, die US-Front zu erreichen und sich für Dachau und seine Befreiung einzusetzen . . . Im Mai 1945 wüteten die DP mit stillschweigender Billigung des Kreiskommandanten. Man plünderte, wo man konnte und wollte. Rothschaige, Würmmühle, Wackerl - Prittlbach, Kiening und Götter - Prittlbach, Westermayer - Röhrmoos, Gärtnerei Rhein u. a. [Die Genannten sind neben anderen vorher als besondere Wohltäter der Häftlinge aufgeführt worden!] Damals konnte ich als Althäftling durch eine Vorsprache beim Kommandanten und der CIC Dachau weitere Plünderungen verhindern, was mir den Haß so mancher ausländischer Häftling und DP einbrachte . . .

Bei der Eröffnung des neuen Schuljahres geriet Schulrat Haegler in Konflikt mit dem Kreiskommandanten. Dieser hatte gefordert, daß jeder Interessent sich für die Schnellausbildung — Kurzurse — zum Lehrer melden konnte, ob er die entsprechende Vorbildung hatte oder nicht. Haegler mußte gehen, weil er es nicht verantworten konnte. Der Kreiskommandant versuchte, Ausländer — es waren Ungarn — als Bezirksschulrat einzusetzen. Als »persona grata« fiel dann auch mein Name auf Vorschlag von Dr. Kneuer. Trotz meiner Schwerbeschädigung und um größeres Unheil zu verhüten, sagte ich schließlich zu und wurde am 1. 9. 1945 als Bezirksschulrat mit der Einrichtung des Schulwesens beauftragt. Wegen seiner Forderung: »Jeder kann sich melden« hatten sich u. a. schon Schlosserlehrlinge gemeldet, es war in der Liste eine russische DP-Lehrerin, die in Moskau ihr Examen gemacht hatte, es waren in der Liste ungarische DPs, die nicht einmal deutsch schreiben konnten. Da gab es scharfe Auseinandersetzungen mit dem Kreiskommandanten, die aber bei der Zähigkeit doch zum Ziele führten: Vorbedingung wenigstens mittlere Reife für die Lehrkräfte, die einen Kurzursus in Dachau und in Pasing mitmachten. Als dann in der Person des Herrn Hilfsschullehrers Josef Vogel eine persona grata gefunden war, legte ich mein Amt als Kranker nieder.«